

## Hat Feldkirchen zur Römerzeit **Beliandrum** geheißen?

Seit dem Jahr 1688, als Weichart von Valvasor den römischen Grabstein des Aurelius Ursus als einzige Sehenswürdigkeit Feldkirchens erwähnte, haben die römerzeitlichen Kulturrelikte, die in immer kürzeren Zeitabständen aus dem Boden der Feldkirchener Innenstadt zum Vorschein kamen, immer neues öffentliches und wissenschaftliches Interesse erweckt.

1867 wurden beim Bahnbau eine Reihe römischer Inschriftensteine ausgegraben, die für die archäologische Fachwelt große Bedeutung hatten. 1938 wurde im Bereich der 10. Oktober-Straße ein ausgedehntes keltisches Brandgräberfeld entdeckt, das sogar in der internationalen Fachwelt Beachtung fand. Des Weiteren wurden u.a. in den Jahren 1867, 1938, 1956, 1970, 1979, 1985, 1990, 2000, 2003 an verschiedenen Stellen des Stadtbereichs zahlreiche Bodenfunde zutage gefördert, die für die römische Vergangenheit Feldkirchens wichtige Hinweise brachten. Allbekannt war schon vor einer Generation, als die Gärtnerei Patterer (heute Gärtnerei Wedenig) just auf antikem Boden ihr Gemüse anbaute, dass die in weitem Umkreis vorhandene schwarze Erde etwas mit dem römischen Altertum zu tun haben musste. Die in geringer Tiefe gefundenen Schlacken und Holzkohlenreste, vor allem ein Grab- und eine Weihestein, die sich auf zwei Verwalter der norischen Eisenwerke bezogen, verstärkten in archäologischen Fachkreisen die Vermutung, dass Feldkirchen zur Römerzeit ein bedeutendes Gewerbe- und Handelszentrum gewesen sein musste, dessen Schwerpunkt in der Eisenverhüttung und Eisenverarbeitung lag.

Riesige Schlacken- und Holzkohlenmengen, die 1985 beim Bau des Tiebelzentrums – ohne dass das Denkmalamt verständigt wurde - auf die Deponien geliefert wurden, haben diese Vermutung bestätigt. Doch war es bis dahin noch nicht gelungen, den gesamten Bestand aller bisherigen „Römerfunde“ systematisch aufzuarbeiten und in einer geschlossenen wissenschaftlichen Publikation darzustellen.

Erst das Jahr 2000 hat in dieser Hinsicht einen entscheidenden Fortschritt gebracht. Es war zu Pfingsten jenes Jahres, als das Bundesdenkmalamt und das Landesmuseum auf Grund weniger, an der Stelle der abgetragenen Fabrik Raunikaar gefundener Keramikreste eine archäologische Untersuchung und anschließend eine archäologische Notgrabung veranlassten, die vom 29. Mai bis 5. Juni 2000 unter Leitung von Dr. Christian Gugl durchgeführt wurde. Die ergrabenen Kleinfunde entsprachen dem, was aus dem historischen Boden der Innenstadt bisher geborgen wurde. Ungewöhnlich, ja für Feldkirchner Verhältnisse sensationell war die Entdeckung der Fußbodenheizung (Hypokaustum) eines römerzeitlichen Hauses, das Dr. Gugl auf Grund der geborgenen Kleinfunde in das erste nachchristliche Jahrhundert datieren konnte. Durch das Entgegenkommen des Grundeigentümers und des Denkmalamtes und durch die Initiative des Museumsverein Feldkirchen war es möglich, die nicht für den Bau benötigten Teile, nämlich fünf Stützpfeiler des Heizbodens, in den Keller des neu errichteten Geschäftshauses zu integrieren und in einem Straßenfenster sichtbar zu machen. So kann den Passanten in Hinkunft ein im Jahr 2000 gefundenes, 2000 Jahre altes Haus aus der Zeit um Christi Geburt und ein Stück römisches Alltagsleben vor Augen geführt werden.

Dr. Gugl hat für die Stadtgemeinde Feldkirchen einen digitalisierten Fundstellenkataster angefertigt. Weiters hat er der Öffentlichkeit die aktuellen Grabungsergebnisse, ein genaues Fundstellenverzeichnis und nicht zuletzt einen vollständigen Fundkatalog (Internetadresse <http://members.yline.com~ch.gugl/feldkirchen> zur Verfügung gestellt, in den er auch die bisher im Amthofmuseum ausgestellten römerzeitlichen Fundobjekte miteinbezog. Im Jahr 2003 hat er als Mitarbeiter im Institut für Kulturgeschichte der Antike der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in deren Verlag eine gedruckte und erweiterte Broschüre (€ 21.-) veröffentlicht. Sie trägt den Titel „Feldkirchen in Kärnten, Ein Zentrum norischer Eisenverhüttung“ und kann beim Museumsverein Feldkirchen, 9560 Amthofgasse 5, bestellt oder bezogen werden. Es erscheint angezeigt, ihre wesentlichen Teile kurz zu charakterisieren.

Die hundertseitige Broschüre bietet eine systematische Zusammenfassung der bisherigen Erkenntnisse über die Antike Feldkirchens und darüber hinaus eine Reihe von Neuigkeiten, die Dr. Gugl auf Grund der interdisziplinären Zusammenarbeit mit anderen Fachwissenschaftlern, wie dem Archäozoologen Dr. Alfred Galik und mit Dr. Gerhard Sperl vom Institut für Metallphysik der Montanuniversität Leoben, anbieten kann. Die Broschüre gliedert sich in die Abschnitte „Das geographische Umfeld“, „Forschungsgeschichte“, „Das keltische und römische Feldkirchen (mit einem Fundstellenverzeichnis und dem Forschungsbericht über die Ausgrabungen des Jahres 2000 und die archäozoologische Auswertung des Grabungsbefundes sowie über die anderen latènezeitlichen und römischen Funde aus Feldkirchen)“, „Überlegungen zur Struktur, Funktion und Entwicklung der Siedlung,“ „Zu den Schlacken aus Feldkirchen, Kärnten“, „Katalog der latènezeitlichen und römischen Funde aus Feldkirchen“.

Im Kapitel „Forschungsgeschichte“ verweist Dr. Gugl auf den seit langem bekannten, aber umso bedauerlicheren Umstand, dass neue Erkenntnisse über die römische Siedlung in Feldkirchen“ immer nur „als Folge der unkontrollierten Zerstörung antiker Denkmäler“ erzielt werden konnten. Die archäologische Zone erstreckt sich (an 18 Fundstellen) vom heutigen ÖBB-Bahnhof bis an eine bestimmte Stelle südlich der Stadtpfarrkirche. Beim Ergraben des Hypokaustums hat sich überraschenderweise ergeben, dass das gesamte Gebäude auf einer mächtigen Schlackenschicht aufgesetzt worden war.

Die Schlackenuntersuchung ergab, dass in Feldkirchen zur Römerzeit aus verwittertem Eisenspat relativ gut gekohltes Eisen aus Erzen erschmolzen, d.h. als feste Luppe gewonnen wurde, welches der Qualitätsmarke „Ferrum Noricum“ entsprach.

Im archäozoologischen Befund sind eine Menge Tierknochen der römischen Ära verzeichnet, die auf dem Raunika-Areal gefunden wurden, wie zum Beispiel von Hausrind, Schaf und Hausschwein. Da die meisten von ihnen Hack- oder Schnittspuren aufweisen, könnte daraus der Schluss auf eine römische Fleischhauerei gezogen werden, und zwar nicht weit von den Häusern, wo in neuerer Zeit die Fleischhauer Orasch und Morak ihr Gewerbe ausübten. Der Fund eines menschlichen Fingerglieds veranlasst den Archäozoologen zur Vermutung, es sei nach seinem Verlust einfach „weggeworfen“ worden. Erstaunlich ist für den Laien, dass man aus dem Fund eines kleinen Knochens des Welses auf ein einen Meter langes Tier schließen konnte, oder dass man aus allen Knochenfunden das Alter der Tiere auf plus minus ein Jahr festlegen kann. Glas und Keramik entsprechen den bisher gefundenen Stücken, aber ein Terra-sigillata-Fragment ist mit einem solchen Dekor versehen, das man der augusteischen Periode zuordnen kann.

Der letzte Münzfund und alle vorherigen bestätigen, dass die Besiedelung Feldkirchens im ersten Jahrhundert nach Christus begann, im zweiten Jahrhundert ihren Höhepunkt erreichte und im dritten Jahrhundert wieder ausklang. Unter den Skulpturen hat Dr. Gugl erstmals den Phoebiani-Stein untersucht, der 1985 in der Thun-Passage gefunden wurde. Der Archäologe bringt ihn mit einem Römer desselben Namens in Verbindung, der in Friesach dem Eisengewerbe nachging. Bewundernswert für den Laien ist weiters die Gabe des epigraphisch gebildeten Fachmanns, aus wenigen hauchzarten Konturen einen Buchstaben und daraus einen ganzen namensgeschichtlichen Zusammenhang herzustellen.

Das aufregendste Ergebnis der Untersuchungen Gugls ist die These, dass es sich beim römerzeitlichen Feldkirchen um das auf der Tabula Peutingeriana des 4. Jahrhunderts verzeichnete **Beliandrum** handelt, wenn auf Grund eines Meilensteins aus St. Peter am Bichl und seiner Lage angenommen wird, dass der Verlauf der Römerstraße nach Salzburg nicht über Altenmarkt, wo man früher das antike Beliadrum positionierte, sondern über Feldkirchen geführt hat. Es wird m.E. für Fachwissenschaftler sehr schwer sein, Gugls scharfsinnige Argumente zu widerlegen. Sollte das nicht gelingen, dann darf die ganze Stadt sich darüber freuen, in ihrer Römerzeit **Beliandrum** geheißen zu haben.

Dr. Hans Neuhold

11.01.04